



Sammlung der im Schweinheimer Mitteilungsblatt 2019 veröffentlichten Artikel verfügbar

Wie schon in den vergangenen Jahren praktiziert, kann ab sofort diese Sammlung aller veröffentlichten Artikel des Geschichtsvereins aus dem Schweinheimer Mitteilungsblatt 2019 gegen eine kleine Spende erworben werden.

Heinz Bachmann

Der Schwind-See in Schweinheim und der „Ghandi“ (2. Teil)

Das „Eisen“

Gemeint ist damit nicht das Metall, sondern das Gewinnen des gefrorenen Wassers zur Kühlung – in diesem Falle für das Bier der Schwind-Brauerei. Die heutigen Zapfanlagen sind so ausgelegt, dass ein Getränk entsprechend der eingestellten Temperatur aus dem Zapfhahn fließt. Ich kann mich noch an meine Jugendzeit erinnern, als bei der Anlieferung der Bierfässer in die Gasthäuser gleich das Eis stangenweise mitgeliefert wurde. Als man Eis noch nicht künstlich herstellen konnte, war man auf Natureis angewiesen.

Der Schwind-See war vermutlich mit der Verlegung der Schwind-Brauerei von der Rosenstraße an die Aschaffener Straße (heute Schweinheimer Straße) nach 1912 angelegt worden. H.H. Pfarrer Schweinfest erwähnt den See in seiner o.g. Beschreibung des Hollebaches noch nicht. Im Winter hackten arbeitslose Landwirte, Maurer und Tüncher das Eis auf und luden die Schollen (Schimmel genannt) auf Fuhrwerke und brachten sie in den Eiskeller der Brauerei. Im Bildarchiv des Heimat- und Geschichtsvereins Aschaffenburg-Schweinheim e.V. gibt es alte Fotos von der Eisgewinnung.



Das Bild wird im Archiv des HuGV unter dem Titel „Eismacher am Schwindsee um 1925“ geführt. Es zeigt von links: Max Kolb, Johann Maier (Schwung-Hannes), Valentin Brunner (Bästel), der Junge und die nächste Person sind unbekannt, Gottfried Rickert (Koch). Nach dem Bildhintergrund zu urteilen, könnte die Aufnahme aber am Rosensee entstanden sein. Dort hat die Brauerei „Heyland-Schwind“ von Aschaffenburg ihr Eis gewonnen.

Eine Schulklasse von Herrn Lehrer Johann Lindenberger hat das „Eisen“ ebenfalls beobachtet und in Aufsätzen und Zeichnungen in einem Klassenbuch festgehalten. Ein Bericht stammt vom 11. Dezember 1933. Es scheint mir wichtig darauf aufmerksam zu machen, dass der See zu diesem Zeitpunkt schon so dick gefroren war, dass man 8-10 cm starke Schollen (Schimmel) gewinnen konnte. Wann war in den letzten Jahrzehnten überhaupt so starker Frost, dass Weiher, Seen und Bäche schon im Dezember eine solch starke Eisschicht hatten?

Buntes Treiben im Winter am Schwind-See
Herr Georg Rady aus der Althohlstraße schreibt folgendes in seinen Erinnerungen: „Gegenüber von Bernhard Fäth's Haus war der Schwind-See. Der See war Eigentum der hiesigen Brauerei Schwind. Hier wurde

im Winter das Eis gebrochen, auf große Wagen verladen und bespannt mit Pferden zum Eiskeller in die Brauerei gefahren. Die sehr anstrengende Arbeit wurde im Winter von arbeitslosen Mauern und Tünchern vollzogen. Der See wurde von dem Wasser des im „Frau Holle Steinbruch“ an der Würzburger Straße entspringenden Hollerbach gefüllt. Der See war begrenzt von der Esels-hohle, die bis zum Touristenheim auf die



Zeichnung aus dem Klassenbuch von 1933/34

Würzburger Straße führte, der Gailbacher Straße und den Feuchtwiesen, die sich auf der rechten Seite der Rotwasserstraße entlang zogen. Er war nicht tief, etwa 60-80 cm. Für die Kinder und Jugendlichen war der See ein Erlebnis. Sie konnten Schlittschuh laufen, manche zogen lange Schleifbahnen und die älteren hängten sich zu 6 oder 8 Buben an den Armen ein und liefen über das Eis, das 8-10 cm stark war, brachten es zum Biegen. „Biegert“ [im Dialekt „Bieschert“] nannten sie das. Das Eis wurde wellig, die Läufer liefen gemeinsam zum Ufer, traten das Eis ab und sprangen an Land. Die nachfolgenden Schlittschuhläufer, die den Wellengang des Eises genießen wollten, brachen ein und standen bis zu den Hüften im kalten Wasser. „Gehatschert“ riefen dann die anderen Kinder, denn wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen. Meistens, wenn man mit nassen Kleidern nach Haus kam, wurde man auch noch mit Schlägen bestraft. ...“

Das Einbrechen in das eisige Wasser war ja ein Missgeschick und erntete bei den Umstehenden hämischen Spott, galt aber geradezu wie ein „kleiner Ritterschlag“ für den Jugendlichen. Die Eltern sahen dies natürlich ganz anders.

Großes Glück hatte derjenige, der es mit seinen nassen Klamotten nicht allzu weit nach Hause hatte. Ihn erwartete zwar ein gewaltiges Donnerwetter, aber seine klammen Kleider wurde er bald los. Schlimmer hatten es andere mit einem weiten Heimweg. Die Hose war dann bei der Kälte brettfest gefroren und musste vor dem Ausziehen erst aufgetaut werden.

Herr Willi Kempf von der Dorfmühle mit angeschlossener Bäckerei in der Hensbachstraße passierte folgendes: „Nach dem „hatschern“ lief er schnell nach Hause und konnte verborgen vor seiner Mutter sich seiner Kleider entledigen. Damit die nassen Schuhe nicht auffielen, stellte sie eine Hausangestellte zum Trocknen in den Backofen. Dem Backofen hat dies nichts ausgemacht, selbst die Schnürsenkel waren noch brauchbar, aber das Leder der Schuhe war durch das schnelle Trocknen so hart, dass diese nicht mehr getragen werden konnten. Die Standpauke der Eltern blieb ihm also trotz Vertagung nicht erspart.“

Heute wäre dies vermutlich ein kleineres Problem. Man geht in das nächste Geschäft und kauft sich einfach neue Schuhe. Damals brauchte man aber für Kleidungsstücke und Schuhe einen Bezugsschein. Papa Kempf hat dann mit einem Schweinheimer Schuhmachermeister die Angelegenheit in einer anderen, damals häufiger praktizierten Art und Weise erledigt.

Ein Aschaffener Dentist namens Neuner mit der Sportdisziplin Eiskunstlauf zeigte auf dem Schwind-See auch sein Können. Das Pflichtprogramm sieht dabei auch eine perfekt gefahrene „8“ vor. Weil er aber den Namen Neuner hatte forderten die Zuschauer ihn auf, seinem Namen entsprechend doch mal einen „9er“ zu fahren. Dieser glückte ihm anscheinend besonders schwungvoll und er geriet dabei auf eine brüchige Stelle. Ergebnis: nass bis zum Nabel. Er klopfte bei der Familie Fäth an und bat um eine trockene Hose, damit er wieder nach Hause konnte (berichtet von Herrn Helmut Fäth und Herrn Erich Aulbach).

Als 8- und 9-jähriger Bub habe ich dort auch „geschleifert“. Mit den damals üblichen genagelten Schuhen ging dies besonders gut. Auch mit geschenkten Schlittschuhen habe ich meine Bahnen gezogen und am Zulauf des Hollebaches, wo das Eis dünner war, das Knacken des Eises und die sich dann bildenden Risse verfolgt. Konnte ich mich noch weiter in das brechende Eis hineinwagen? Ich habe es dann beim Versuch gelassen. Das „hatschern“ und die häusliche „Belobigung“ blieben mir damit erspart.

Heinz Bachmann

Fortsetzung folgt